

HERDER-KORRESPONDENZ

Fünftes Heft - 11. Jahrgang - Februar 1957

Wie Gott durch ein Wort die ganze Welt erschaffen hat, so erlangt der Mensch durch das Gebet alles, was er will. Nichts ist so mächtig wie das rechte Gebet, weil es so schöne Beweggründe in sich birgt, durch die Gott sich leicht erbitten und erweichen läßt. Das Gebet möge also allen zur heiligen Gewohnheit werden. Der Geist, das Herz, der Mund sollen beten. Mit dem Gebet soll unser Leben in Einklang stehen, auf daß unser ganzes Leben durch Beobachtung der göttlichen Gebote einen ständigen Verkehr mit Gott darstelle.

Papst Leo XIII.

Für die allgemeinen und besonderen Anliegen des Heiligen Vaters. Allgemeine Gebetsmeinung für März 1957

Zweck haben und wird darum je nach Dringlichkeit und verfügbarer Zeit eingeteilt und abgeleistet. Für ein solches Denken bedeutet die alljährliche Gebetsmeinung des Fastenmonats März (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 249; 9. Jhg., S. 193, und 10. Jhg., S. 201) eine Überforderung. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß viele selbst von denen, deren Gebete nicht in egoistischen Wünschen befangen bleiben, sondern die die Anliegen der Kirche zu den ihrigen machen (Gott allein weiß, ob das viele sind oder wenige), diese Gebetsmeinung fälschlich auf die Person des Papstes beziehen oder sonst hilflos sind. Sie möchten die Anliegen kennen, die sie Jahr für Jahr einen Monat lang als ihre eigenen Anliegen betend vor Gott bringen sollen.

1. Der Mensch des rationalisierten Westens fühlt sich außerstande, zu beten, ohne zu wissen *wofür*. So wie alle anderen „Tätigkeiten“ — meint er — müßte auch jedes Gebet seinen Zweck haben und wird darum je nach Dringlichkeit und verfügbarer Zeit eingeteilt und abgeleistet. Für ein solches Denken bedeutet die alljährliche Gebetsmeinung des Fastenmonats März (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 249; 9. Jhg., S. 193, und 10. Jhg., S. 201) eine Überforderung. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß viele selbst von denen, deren Gebete nicht in egoistischen Wünschen befangen bleiben, sondern die die Anliegen der Kirche zu den ihrigen machen (Gott allein weiß, ob das viele sind oder wenige), diese Gebetsmeinung fälschlich auf die Person des Papstes beziehen oder sonst hilflos sind. Sie möchten die Anliegen kennen, die sie Jahr für Jahr einen Monat lang als ihre eigenen Anliegen betend vor Gott bringen sollen.

2. Diese Ratlosigkeit ist ein Alarmzeichen für einen unzureichenden Gebetsbegriff. Beten ist mehr als das äußerliche oder innerliche Nachsprechen ehrwürdiger Gebetsformeln. Das Tagewerk eines Arbeiters, kaum ein Lippengebet enthaltend, aber gläubig und liebend Gott dargebracht, kann mehr Gebet sein als die noch so bewußte und zeitraubende Erfüllung der täglichen Brevierpflicht. Beten ist die der menschlichen Person unter dem Anruf Gottes angemessene *Lebenshaltung*. So wie Christus durch sein Erlösungswerk alle Bedürftigkeit, alle „Geworfenheit“, alle Schuld der ganzen Menschheit auf sich genommen und so wie er als der ein für allemal Leibgewordene die Kirche als das Corpus Christi mysticum gestiftet hat, so ist jeder von uns als Glied an diesem Leibe gerufen, in „Kommunikation“ mit allen Menschenbrüdern die Bedürftigkeiten, die Anliegen, die Schmerzen dieses noch in Erdengestalt weilenden und harrenden Leibes Christi und seiner Mit-Glieder auf sich zu nehmen und in der gläubigen, betenden Hingabe seines Lebens und seines Tuns vor Gott zu bringen. Großes Leid ist uns

erspart, daß wir nicht all diese Anliegen konkret gegenwärtig haben müssen und haben können.

3. Die schmerzlichen Unvollkommenheiten am Leibe Christi in dieser Welt und in dieser Zeit sind ja nichts anderes als die Gebetsanliegen der Päpste, die Gottes Gnade auserwählt und befähigt hat, Stellvertreter unseres Herrn Jesus Christus auf Erden zu sein und Seinen Leib ein unsichtbares Stück näher der endzeitlichen Vollendung zu führen. Wenn wir wohl annehmen dürfen, daß der Papst in diesem seinem Gnadenamt mehr sieht als wir alle, mehr an schmerzlichen Mängeln, an Gefahren für das Heil vieler, an diabolischen Kämpfen in der Welt erfahren muß, dann sollten wir seine Gebetsmeinungen mit um so größerer Ehrfurcht, Demut und Ergriffenheit hinnehmen und zu den unsrigen machen — gerade dann, wenn wir ihren Inhalt nicht kennen. Niemand sollte zu enträtseln versuchen, was die „besonderen“ Anliegen des Heiligen Vaters wohl sein mögen. Es geht hier um die innersten Nöte und Sorgen der Kirche — und tiefstes Leid ist ebenso unaussprechlich wie höchste Freude.

4. Wenn wir den „allgemeinen“ Anliegen des Heiligen Vaters nachzugehen versuchen, dann geschieht auch das nicht zur Befriedigung von Neugierde oder des zeitgeschichtlichen Interesses für die faszinierende Gestalt Pius' XII., sondern darum, weil sich aus der versuchten Klärung dieser Frage auch praktische Folgerungen ergeben. Es kann dabei freilich nicht mehr getan werden, als aus den Gebetsmeinungen des laufenden Jahres (man betrachte die Aufstellungen im vorigen Heft, S. 161, und ds. Heft, S. 226) und den jüngsten mündlichen Stellungnahmen auf eine oder einige Grundlinien hinzuweisen. Die Ereignisse des eben abgelaufenen Jahres 1956 haben die Welt an den Rand eines dritten Weltkrieges gebracht und die Menschen Europas zutiefst aufgeschreckt. In dieser Situation, da sich alle „mehr denn je nach Frieden und Sicherheit sehnen“, bekommt das große Anliegen Papst Pius' XII., das von der Antrittszyklika *Summi Pontificatus* bis zur jüngsten Weihnachtsansprache seine Lehr-tätigkeit durchzieht, eine Aktualität wie niemals zuvor:

die Eine Menschheit möge sich unter den Maßstäben der christlichen Gerechtigkeit in Eintracht, Frieden und Freiheit zusammenfinden. Selbst in den Tagen des Krieges und nach Kriegsende im Idealismus der UN-Gründung war die Welt noch nicht reif, die Größe, nein die absolute Einzigartigkeit dieser Idee zu erkennen, die alle politischen Konzeptionen unserer Zeit weit überragt: *Opus iustitiae pax*. Selbst eine Nation, die über eine große Tradition an Staatskunst verfügt und das Naturrecht im allgemeinen zu achten pflegt, glaubte im vergangenen Jahr noch, mit einer anderen Maxime zum Ziel zu kommen — vom Gewaltregime der Sowjets, die den Befreiungskampf eines ihrer Opfer im Blut erstickten, ganz zu schweigen. Mit den drei Enzykliken und der Rundfunkansprache vom 10. November 1956 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 119 ff.) griff der Papst sofort gegen diesen westlichen und östlichen Imperialismus ein und sagte „bei aller kuralen Sorgfalt der Wortwahl dennoch sehr ungeschminkt, was er zu sagen hat“ (Walter Dirks). „Es besteht kein Zweifel, daß die Welt durch die schwere Krise dieser Tage der Gewalt die rechte Richtung verloren hat und in ihrem Vertrauen erschüttert wurde, weil sie erneut eine Politik erleben mußte, die Sonderinteressen und wirtschaftliche Vorteile höher stellt als das menschliche Leben und die moralischen Werte“ (Rundfunkansprache vom 10. November). „Hohl und brüchig ist der Boden“, auf dem die Welt steht, wenn sie sich nicht in allen ihren Bereichen einem allgemein gültigen Sittengesetz unterwirft (*Summi Pontificatus*). In dem „offenkundigen Widerspruch“ zwischen dem Fortschrittsglauben der zweiten technischen Revolution und der „bitteren Wirklichkeit von Leid und Zerstörung und Angst“ ist die Religion keine „Last“, kein Hindernis, sondern vielmehr die einzige Quelle, um diesen Widerspruch aufzulösen und der Welt Sicherheit und Frieden zu bringen. „Wer wirklich Freiheit und Sicherheit sucht, muß die Gesellschaft ihrem wahren und höchsten Ordner zurückgeben in der Überzeugung, daß allein die Idee einer von Gott stammenden Gesellschaftsordnung ihn bei seinen wichtigsten Unternehmungen schützt“ (Weihnachtsbotschaft 1956; vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 177). Daß das nationale und internationale Zusammenleben der immer mehr zusammenwachsenden und aufeinander angewiesenen Menschheit sich wieder der Herrschaft des Sittengesetzes unterwerfe, ist das große, wenn nicht das größte Anliegen der Kirche. Pius XII. sprach das schon vor 17 Jahren aus: „Diese Aufgabe ist so gewaltig, daß die streitende Kirche, menschlich gesprochen, fast daran verzweifeln müßte. Aber an der Ausbreitung des Gottesreiches zu arbeiten, in jedem Jahrhundert anders, mit neuen Mitteln, unter neuen und harten Kämpfen, ist ein Gebot, unter dessen heiligem Zwang jeder steht, den die Gnade des Herrn der Dienstbarkeit des Satans entrissen und im Bade der Wiedergeburt zum Bürger seines Reiches umgeschaffen hat“ (*Summi Pontificatus*). Christlicher Friede und christliche Eintracht in den Völkern und zwischen den Völkern — das ist die Art und Weise, wie sich in unserem Jahrhundert das Gottesreich nach außen auszubreiten vermag, und in dieser Gebetsorge der Kirche finden zugleich viele andere Anliegen ihren Platz: „daß der technische Fortschritt nicht das Verantwortungsbewußtsein für das eigene Leben und das Leben der anderen vermindere“ (allgemeine Gebetsmeinung für August 1957), „daß die Atomenergie ausschließlich zu friedlichen Zwecken ange-

wandt werde“ (Gebetsmeinung Juli), daß Schulen und Erziehung aus christlichem Geist geleitet werden (Weihnachtsbotschaft 1956), daß die Kirche in den Missionen religiös und kulturell frei wirken könne (Missionsgebetsmeinungen, vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 226), daß kein „Nebel von Zweideutigkeiten“ eine falsche Atmosphäre von Koexistenz erzeuge (Weihnachtsbotschaft), daß als „eines der Mittel für den Frieden der Welt“ Europa in Solidarität zusammenstehe (Weihnachtsbotschaft), daß Moskau aufhören möge, der „Feind des Menschengeschlechtes“ zu sein und zu versuchen, „allen Völkern eine unerträgliche Lebensform aufzuzwingen“, und daß damit auch die Verfolgung der heiligen Kirche im Sowjetblock ein Ende finden möge.

5. Der Vater der Christenheit — Vater auch derer, die seine Vaterschaft leugnen — bittet uns, diese „seine“ Anliegen auch zu den unsrigen zu machen. Das ist kein menschlicher Wunsch, sondern die Aufforderung des Stellvertreters Christi auf Erden. Wir sind nur soweit Christen, als wir uns eingliedern in das Beten Seines Leibes, auf daß „Sein Reich zu uns komme“. Pius XII. hat es zwar als eines seiner Anliegen formuliert, „daß die Lenker der Völker über die Fragen des Gemeinwohls im Geist der Wahrheit und der Gerechtigkeit miteinander verhandeln“ (Gebetsmeinung für September 1957), aber alles irdische Bemühen ist vergeblich, wenn die Gnade Gottes es nicht trägt und unser Beten dafür nicht seinen Beitrag leistet. Unsere Kirche ist kein ätherisches, spiritualistisches Seelenreich, sondern die Gemeinschaft lebendiger, ganzer Menschen mit dem Fleisch gewordenen Gottessohn inmitten der Welt. Seit Moses, Solon und Platon aber wissen wir, wie schwer es ist, das irdische Zusammenleben, die Politik, zu missionieren und den Regierenden andere Maximen als die der Macht und des Erfolges nahezubringen. Und doch vermag unser Gebet mehr, als Wankelmüt und Bequemlichkeit es uns glauben lassen. Nicht soziale Stellung und äußerer Einfluß bestimmen, was wir für die Menschheit tun können, sondern einzig unser Herz. Niemand darf die Schuld für dieses „Tal der Tränen“ auf die Mächtigen dieser Erde laden, solange er nicht selbst seinen Beitrag geleistet hat für Frieden und Eintracht, Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt.

Auch praktisches Beispiel muß dieses Beten begleiten. Wie soll das christliche Sittengesetz im Verhalten der Völker untereinander herrschen, wenn wir einzelne Christen so wenig davon in unserem Alltag spüren lassen, wenn unsere Familien kein Hort der Eintracht sind, wenn wir mit unseren Hausnachbarn nicht in Frieden leben, wenn wir noch in Klassenkampfpaparn denken? Politik beginnt im kleinen, und das Reich Gottes baut sich aus lauter einzelnen Menschen auf.

6. Wenn wir uns auf dieses große Anliegen des Heiligen Vaters konzentrieren, so denken wir aber daran, daß es sich hier nicht um weltpolitische Interpretationen handelt, sondern um die Sorgen und Schmerzen, die die Kirche Christi bedrängen, weil sie die ganze Welt heimholen soll in das Reich Gottes. Vielfältig sind diese Nöte und Anliegen, und wer sie aufzeichnen will, kann immer nur einige herausgreifen. Versuchen wir im Fastenmonat März einmal, unser Gebet von allen rationalen Zielsetzungen frei zu machen, indem wir uns in das Leiden Christi versenken und uns schlicht und demütig eingliedern in das weltweite Beten Seines mystischen Leibes!